



Was ist Wahrheit?

Von Kurt Bangert

*„Ich bin die Wahrheit.
(Jesus, Joh. 14, 6)*

*„Alle Wahrheiten, die nicht Heiligkeit und Liebe erzeugen, sind nutzlos.
(George Whitefield)*

*„Es gibt unzählige Definitionen von Gott. Doch ich bete Gott nur als Wahrheit an...
Glaube an die Wahrheit, denke an die Wahrheit und lebe die Wahrheit.“
(Mahatma Ghandi)*

„Was ist Wahrheit?“ Diese Frage des Pontius Pilatus an den vor ihn gezerrten Jesus von Nazareth hallt durch die Weltgeschichte wie ein wiederkehrendes Echo, dessen Fragezeichen immer wieder neue Antworten herausfordert. Was ist Wahrheit? Das ist hier die Frage. Bei der Frage nach der Wahrheit ist zu unterscheiden zwischen der Frage, was das Wörtchen „wahr“ bedeutet, und der Frage, nach welchen Kriterien wir eine Aussage als wahr erkennen können. Ich will hier zunächst die Definitionsfrage stellen.

Die Sachwahrheit

In der Philosophie hat man zwischen der Sachwahrheit und der Satzwahrheit unterschieden. Bei der *Sachwahrheit* geht es um das Wahre einer Sache. Wir sprechen von einer „wahren Freude“, von einem „wahren Freund“ und meinen damit die echte, reine Freude und den echten, zuverlässigen Freund. Wir können auch vom wahren, reinen Gold reden im Unterschied zu allem, was nach Gold glänzt, aber kein Gold ist. Wir sprechen von der „wahren Liebe“, im Gegensatz zu allem, was uns alle Liebe erscheint oder vorgegaukelt wird, oder von einem „wahren Menschen“ im Gegensatz zu solchen, die zwar biologisch zur Gattung Mensch gehören, aber sich recht unmenschlich oder menschenunwürdig verhalten. Das Wahre ist das Echte, das Unverfälschte, das Original, das Genuine. Wahrheit als Sachwahrheit meint die Echtheit, Wirklichkeit und Wahrheit einer Sache.

In diesem Sinne können wir natürlich auch von dem wahren Gott sprechen. Es mag viele Götter geben, die verehrt und angebetet werden; es mag viele Götzen und Idole geben, denen wir nachzulaufen versucht sind, aber es gibt nur einen wahren Gott, den wirklichen Gott, den Einen Gott, den Gott der Wahrheit. Auch im Streit der Religionen geht es, so sagten wir, letztlich um den einen, wahren Gott.

Die Satzwahrheit

Neben der Sachwahrheit gibt es auch die *Satzwahrheit*. Das ist die gebräuchlichste Verwendung des Wortes „wahr“. Wir sagen von einem Satz, dass er entweder wahr oder unwahr, richtig oder falsch sei, stimme oder nicht stimme. „Das ist wahr“, sagen wir, wenn die wir Einschätzung eines anderen über einen Sachverhalt als zutreffend, stimmig und unsererseits nachvollziehbar halten.

Die Überlieferung hat uns zu dieser Satzwahrheit mit einer lateinischen Redensart beehrt, die auch Thomas von Aquin aufgriff; es ist die klassische Definition von Wahrheit: *„Veritas est adaequatio*



intellectus et rei.“ Also: „Wahrheit ist die Übereinstimmung von Erkenntnis(aussage) und Sache. (*Intellectus* kann man zwar auch mit „Vernunft“ übersetzen, hier bedeutet es aber eher das, was ich kraft meines Erkenntnisvermögens über eine Sache aussage bzw. was ich mit dieser Sache identifiziere; insofern können wir *intellectus* mit „Aussage“ oder „Begriff“ übersetzen). Wahr ist ein Satz also, wenn die Sache mit der Aussage (Begriff) über die Sache übereinstimmt. Stimmen Sache und Aussage überein, stimmt der Satz. Dann ist er wahr. Stimmen Sache und Aussage nicht überein, ist der Satz unwahr. Bei dem Satz „Das Geldstück ist rund“ besteht eine Übereinstimmung zwischen dem *res*, der Sache, nämlich dem Geldstück, und dem *intellectus*, der Aussage über die Sache, in diesem Fall das Adjektiv „rund“. Die Übereinstimmung von „Geldstück“ und „rund“ macht den Satz wahr.

Bei dieser Übereinstimmung geht es aber nicht um eine absolute Übereinstimmung, sondern immer nur um eine Angleichung. Das Wort *adaequatio* lässt sich sogar besser mit „Angleichung“ denn mit „Übereinstimmung“ übersetzen. Es kann sich auch nur um eine Angleichung handeln, weil es sich ja um eine Gleichsetzung („Das Geldstück *ist...*“) von an sich nicht Gleichem handelt. Ding und Aussage sind an sich grundverschieden. „Das Geldstück ist aus Metall. Die Aussage ist überhaupt nicht stofflich“, erläutert dazu Martin Heidegger. „Das Geldstück ist rund. Die Aussage hat überhaupt nicht die Art eines Räumlichen. Mit dem Geldstück kann man etwas kaufen. Die Aussage darüber ist niemals ein Zahlungsmittel. Aber trotz aller Ungleichheit beider stimmt die genannte Aussage als wahre überein mit dem Geldstück.“¹ Die Angleichung von an sich Verschiedenem macht den wahren Satz aus.

Will man eine wahre Aussage über eine Sache machen, so gerät man nicht selten in eine gewisse Verlegenheit, weil man genötigt ist, Wörter – oder Worte – zu finden, die zwar von der „Sache“ grundverschieden sind, aber mit ihr doch so sehr in Übereinstimmung, oder in Angleichung, gebracht werden müssen, damit sie einen möglichst wahren Satz ergeben. Eine solche Verlegenheit tritt beispielsweise ein, wenn man den Geschmack einer exotischen Frucht beschreiben soll. „Der Geschmack der Mango ist süß wie ein Pfirsich, im Aroma so stark wie eine Birne, in der Textur wie eine Aprikose.“ Die Wahrheit dieses Satzes kann nur eine Wahrheit der Angleichung oder der Annäherung von an sich grundverschiedenen und ungleichen Dingen sein: auf der einen Seite eine exotische Frucht, auf der anderen Seite einige Metaphern.

Je besser die Wahl der Worte, die wir für eine Aussage über den zu beschreibenden Gegenstand zur Verfügung haben, desto größer der Wahrheitsgehalt des Satzes. Das Wesen der Wahrheit, so könnte man sagen, liegt im Wesen und Inhalt des Wortes oder der Wörter, die wir für eine Aussage über die zu beschreibende Sache oder das zu Ding verwenden. Sagen diese Wörter etwas Falsches oder Unwesentliches über das Ding aus, so handelt es sich eher um einen ungenauen oder unwahren Satz. „Das Geldstück ist kurvig“ ist ungenau hinsichtlich der Beschreibung des Geldstückes (obwohl der Kreis auch als Kurve verstanden werden kann). Das Wort „rund“ hingegen trifft die Form des Geldstückes recht genau. „Rund“ drückt Wesentliches aus, auch wenn es noch nicht die ganze Wahrheit über das Geldstück darstellt. Denn das Geldstück ist nicht nur rund, sondern auch flach, geprägt, von einer bestimmten Legierung und natürlich von einem bestimmten Wert.

Der klassische lateinische Satz kann aber auch in zwiefältiger Weise verändert und präzisiert werden. Am geläufigsten – und einleuchtendsten – ist die Formulierung: *Veritas est adaequatio intellectus ad rem.*“ Dabei liegt die Betonung auf der Angleichung der Erkenntnis(aussage) an die Sache. Die Aussage oder Erkenntnis (*intellectus*) muss sich (selbstverständlich, sollte man meinen) nach der Sache richten und sich an diese angleichen. Die Sache gilt dabei als Konstante, während die Aussage, um wahr zu sein, der Konstanten adäquat sein muss. In dem Satz „Das Meer ist tief“ ist das Meer die unveränderliche, konstante Größe, und die Aussage über das Meer muss sich an das Meer angleichen. Das Meer ist nicht kurz oder steil oder schräg, sondern – tief. Und das Geldstück ist nicht quadratisch, eckig oder kubisch, sondern – rund. *Veritas est adaequatio intellectus ad rem.*“

Der klassische Satz kann aber auch umgewandelt werden in: „*Veritas est adaequatio rei ad intellectum.*“ Will sagen: Wahrheit ist die Angleichung der Sache an die Erkenntnis(aussage). Hierbei

¹ Martin Heidegger, „Vom Wesen der Wahrheit“, Frankfurt, 1954, S. 11.



ist nicht die Sache, sondern die Erkenntnisaussage als konstant gedacht, und der Satz ist nur dann wahr, wenn die Sache der Aussage entspricht, das Ding sich also an die Aussage über das Ding angleicht. Beispielsweise haben wir eine ganz bestimmte Vorstellung dessen, was rund oder tief ist. Diese Vorstellung beruht auf einem *consensus omnium*, also auf einer allgemeinen Übereinkunft. Jedermann, selbst ein Kind, weiß, was rund und tief ist. Das ist axiomatisch. Was aber ist ein Geldstück? Und was ist ein Meer? Das Geldstück ist nur dann ein Geldstück, wenn es (unter anderem) rund ist, und das Meer nur dann ein Meer, wenn es auch tief ist. Ist das vermeintliche „Geldstück“ nicht rund und ist das vermeintliche „Meer“ nicht tief, stimmt also das „Ding“ oder die „Sache“ nicht mit der Aussage überein, so kann der Satz nicht wahr und richtig sein.

In diesem Sinne gibt es viele „Sachen“, die von einer Art sind, dass wir sie nicht einfach nur beschreiben können, um ihren Charakter zu treffen. Wir müssen eine Sache gegebenenfalls gerade erst durch die richtigen Beschreibungen und Aussagen zur originären Sache machen, vielleicht erst ins Dasein rufen. Was etwa die Liebe sein soll, ist nicht leicht zu beschreiben, weil die Sache, um die es geht, sich nicht einfach fotografieren, messen oder sonst wie untersuchen lässt; deshalb muss sich die Sache an entsprechende Aussagen über die Sache angleichen. Was Liebe ist, bestimmen wir mit unseren Aussagen, unseren Gefühlen und sogar unserem Verhalten. Ähnlich mit der „Sache“ Gott: Wer oder was Gott ist, lässt sich nicht leicht untersuchen, quantifizieren oder messen. Wer oder was Gott ist, lässt sich nur durch Angleichung an zutreffende Aussagen verstehen.

Die wissenschaftliche Wahrheit

In den Naturwissenschaften ebenso wie in den Geisteswissenschaften geht es darum, durch Forschung Wahrheiten herauszufiltern, die eine dauerhafte Gültigkeit beanspruchen können. Dazu bedarf es freilich bestimmter Kriterien, welche die erforschten Erkenntnisse als wahr erweisen. Ein solches Kriterium haben wir gerade schon kennengelernt: Es ist die Übereinstimmung von Satzaussage mit der Sache.

Ein zweites Wahrheitskriterium ist die Übereinstimmung von Personen hinsichtlich einer Aussage. Als wahr gilt, was sich als Konsensus von zwei oder mehr Personen über die Glaubwürdigkeit oder Nachvollziehbarkeit einer Aussage herauskristallisiert hat. Wenn mein Gegenüber einen Satz sagt, dem ich zustimme, sage ich: „Das ist wahr“. Demnach ist Wahrheit nichts Objektivierbares, sondern nur meine subjektive Übereinstimmung mit einer subjektiv gemachten Satzaussage meines Gegenübers. Wenn wir das, was unser Gegenüber sagt, nachvollziehen oder nachempfinden können, erkennen wir seinen Satz als wahr an. Es treffen in diesem Fall zwei subjektive Wahrheiten aufeinander – eine formulierte und eine verstandene Wahrheit; es kommt dabei eine bilaterale Übereinstimmung von zwei Wahrnehmungen zustande. Und wenn eine große Mehrheit von Menschen bestimmte Satzaussagen als wahr anerkennen, so kann dies als eine allgemeine Wahrheit, als *consensus omnium*, zugrunde gelegt werden. Insofern ist das, was wir als Wahrheit gewinnen können, nicht im absoluten Sinne beweisbar, sondern nur als Konsens zugänglich erkennbar.

Doch wie kommt ein solcher allgemeiner Konsens zustande? Eine Satzwahrheit oder ein Wahrheitssatz drängt auf Bewahrheitung. Wahrheit muss sich bewähren und als wahr erweisen. Eine Wahrheit, die sich nicht bewahrheiten, nicht verifizieren lässt und die sich nicht bewährt, wird bezweifelt, wird unwahrscheinlich und unglaubwürdig. Aber wie soll das gehen?

Eines der Hilfsmittel der Wahrheitsfindung ist die Logik. Es gibt Aussagen oder Behauptungen, die man allein durch die Prinzipien der Logik als folgerichtig, schlüssig und wahr oder als fehlschlüssig, falsch und unwahr erweisen kann. Die Logik ist die Lehre von der Folgerichtigkeit von Satzaussagen, wobei die richtigen (oder falschen) Schlussfolgerungen freilich immer auch von der Richtigkeit (oder Unrichtigkeit) der diesen Folgerungen zugrunde liegenden Prämissen abhängen. Viele Prämissen lassen sich nicht durch Logik ableiten. Sie müssen als gegeben, als axiomatisch gesetzt werden. Insofern hat die Logik ihre Begrenzungen.

Eine weitere Methode, eine Aussage als wahr oder unwahr zu überprüfen, ist die empirische Untersuchung, also die wissenschaftliche Erforschung eines Gegenstandes, wobei die Untersuchung



jeweils in eine Beschreibung münden wird. Manche meinen ja, dass Wissenschaft nichts anderes als „Beschreibung“ des untersuchten Gegenstandes ist, notfalls nur die Erfindung von Begriffen für bislang unbekannte, weil noch nicht untersuchte Phänomene. Wissenschaft betreiben bedeutet, dass wir eine Aussage nicht als „bare Münze“ nehmen, sondern sie einer gründlichen Untersuchung unterziehen, sie mit allen uns zur Verfügung stehenden empirischen Mitteln überprüfen, in dem wir die Gegenstände, um die es geht und über die wir eine Aussage machen wollen, in Augenschein nehmen.

Dass das Geldstück rund ist, kann nachprüfen, wer will. Dass das Meer tief ist, davon kann man sich mit Hilfe von Unterseebooten überzeugen. Dass die Mango traumhaft schmeckt, wird nur der bestätigen können, der sie tatsächlich kostet (wenngleich sich über Geschmack auch streiten lässt). Wie schnell sich der Schall oder das Licht bewegt, das kann man nur durch Experimente und Laboruntersuchungen herausfinden. Aus welchen Elementen ein Stern besteht, das lässt sich nur festlegen, wenn man das Licht dieses Sterns in sein Lichtspektrum bricht und die Spektrallinien untersucht.

Kann man wissenschaftliche Aussagen überhaupt für wahr halten? Welchen Wahrheitscharakter können wir wissenschaftlichen Erkenntnissen zumessen? Es ist wohl so, dass sich viele Wissenschaftler in selbst auferlegter Bescheidenheit scheuen, überhaupt von Wahrheiten zu sprechen. Wissenschaft beschränkt sich nämlich meist auf die Beschreibung von Theorien, Experimenten und Ergebnissen. Und wissenschaftliche Aussagen oder Erkenntnisse sind oft nur unter bestimmten angenommenen Voraussetzungen wahr. Beweise im absoluten Sinn gibt es in der Wissenschaft nicht, allenfalls in der Mathematik. Wahrheiten im absoluten Sinne kann es auch deshalb nicht geben, weil – wie wir oben gesehen haben – Wahrheitssätze immer nur eine Annäherung von Satzgegenstand und Satzaussage sein können. Wahrheit im wissenschaftlichen Sinne gibt es also nur bedingt. Endgültige Wahrheiten sind der Wissenschaft fremd.

Absolute Wahrheit?

Es gibt immer wieder Leute, die von einer absoluten Wahrheit sprechen. Und oft wird Gott mit dieser absoluten Wahrheit gleichgesetzt. Als absolute Wahrheit könnte man bezeichnen: (1) ein absolutes, umfassendes Wissen über die Gesamtwirklichkeit oder die Welt als Ganzes; oder: (2) ein absolut gültiges, d.h. endgültiges Wissen über einen Teilbereich der Wirklichkeit (etwa dass die Erde keine Scheibe, sondern eine etwas abgeflachte Kugel ist); und (3) als Gott – wobei zu fragen wäre, wer oder was Gott ist und warum er die absolute Wahrheit sein soll, inwieweit er diese absolute Wahrheit preisgibt (offenbart) oder doch wenigstens in sich selbst beherbergt.

Ich selbst tue mich schwer mit einer solchen absoluten Wahrheit, insbesondere wenn er auf Gott bezogen wird, weil ich den Eindruck habe, dass mit dem Adjektiv „absolut“ der Begriff der Wahrheit unnötig mystifiziert, also mit einem Schleier des Geheimnisvollen umgeben wird, der diesem Begriff nicht angemessen ist.

Nach meinem Dafürhalten gibt es nicht „die Wahrheit“ oder „die absolute Wahrheit“ oder „die Wahrheit an sich“. Wer vorgibt, Wächter der Wahrheit oder der *eigentlichen* Wahrheit zu sein, läuft meines Erachtens Gefahr, dass er *seine* Sicht der Dinge für die allgemein gültige oder *seine* eigene persönliche Wahrheit für die absolut richtige hält und sich damit im Grunde nur selbst verabsolutiert. Fundamentalisten reden so, weil sie meinen, sie hätten irgendwie Zugang zu einer absoluten Wahrheit. Oder sie hätten Zugang zum Gott der absoluten Wahrheit, zum absoluten Gott. Was sie wirklich meinen ist, dass nur sie im Recht sind und alle anderen im Unrecht. Mit dem Anspruch einer „absoluten Wahrheit“ negieren sie die Tatsache, dass wir überall von relativen Wahrheiten umgeben sind und uns mit einer absoluten Wahrheit nirgendwo durchsetzen können. Darum: wer leichtfertig und unüberlegt von einer absoluten Wahrheit redet, dem darf man ruhig mit einer gesunden Skepsis begegnen.



Gleichwohl könnte man durchaus von einer „absoluten Wahrheit“ sprechen, wenn wir argumentieren, dass jede menschliche oder irdische Erkenntnis immer begrenzt ist, dass jede von uns erkannte oder formulierte Wahrheit immer subjektiv ist und nur von einer bestimmten eingegrenzten Warte aus wahrgenommen wird und deshalb relativ und eben nicht absolut sein kann. „Die Wahrheit ist derjenige Irrtum, der den Übergang zum nächstkleineren Irrtum am meisten erleichtert“, hat Kardinal Martini² gesagt. Unser Wissen, auch wenn es sich rasant ausweitet, bleibt Stückwerk. Unser Verständnis von der Welt, auch wenn es wächst, bleibt vorläufig. Je mehr wir entdecken und über die Welt hinzulernen, desto mehr Fragen tun sich auf. Und es wird nie die Zeit kommen, da es nichts mehr zu entdecken gibt. Elementarteilchenphysiker, die in den Siebziger Jahren immer wieder neue Quarks und andere Elementarteilchen in ihren riesigen Teilchenbeschleunigern entdeckten, sprachen von unerwarteten, undefinierten und unerklärlichen Teilchen zuweilen etwas scherzhaft als den GOKs: Den „God Only Knows“-Teilchen. Sie gestanden damit ein, dass alles menschliche und wissenschaftliche Wissen Stückwerk ist und dass es eine Wahrheit jenseits unseres Erkenntnishorizontes gibt.

Gott als Wahrheit?

Insofern könnte es sogar Sinn machen, von Gott als der Wahrheit oder gar der absoluten Wahrheit zu reden, da wir auf diese Weise die Begrenztheit unserer eigenen Wahrheitsfindung ausdrücken würden und die umfassende Erkenntnis von der Welt und dem Ganzen der Wirklichkeit allein Gott zuschreiben. Von einer absoluten Wahrheit zu sprechen würde bedeuten, sich der Begrenztheit unseres eigenen Wissens bewusst zu sein und eine umfassendere Wirklichkeit jenseits unserer menschlichen Erkenntnisse zu postulieren. Diese Bescheidenheit steht allerdings nicht nur den Naturwissenschaften gut zu Gesicht, sondern auch den Religionen.

Es gibt die uralte indische Erzählung von sechs Blinden, die zum ersten Mal mit einem Elefanten konfrontiert wurden. Weil sie sich dem Elefanten von einer jeweils anderen Richtung her näherten und eine jeweils andere Stelle des Tiers betasteten und keiner von ihnen das Ungeheuer in seiner vollen Gestalt zu sehen vermochte, kamen sie zu völlig unterschiedlichen Erkenntnissen über die Wesensart des Dickhäuters. Dem Vernehmen nach soll diese buddhistische Geschichte aus der Zeit um das 6. Jahrhundert v. Chr. stammen. Jedoch hat John Godfrey Saxe (1816-1867) daraus ein schönes Gedicht gemacht, das ich ins Deutsche übertragen habe:

Die sechs Blinden und der Elefant

Sechs Männer fern in Industan, voll Neugier wie es schien,
Erstrebten, obschon blind sie war'n, den Elefant zu sehn,
Dass jeder durch den Augenschein könnt' dieses Tier verstehn.

Der Erste, von Natur aus forsch, sich naht dem Elefant,
Befühlt die Seite des Geschöpfs und hat sogleich erkannt:
„Mein Gott, es ist ein Ungetüm; es ist wie eine Wand!“

Der Zweite nun den Stoßzahn fühlt und fragt: „Wo kommt das her?
So rund und glatt und spitz am End? Die Lösung ist nicht schwer;
Dies Ding von einem Elefant ist gleich als wie ein Speer!“

Darauf der Dritte sich nun naht, ergreift – ihm ward nicht bange –
Den Rüssel vorn am Kopf mit Kraft, und zögert auch nicht lange,
Den andern Blinden kundzutun: „Das Biest ist eine Schlange!“

² Carlo Maria Martini (geb. 1927), Kardinal der Mailänder Erzdiözese.



Darob der Vierte nun erfühlt – beinahe wie im Traum –
Das linke Bein der Kreatur; umfasst es aber kaum:
Und spricht: „Es ist mir sonnenklar: Das Ding ist wie ein Baum.“

Der Fünfte nun berührt das Ohr am Elefantenschädel
Und sagt: „Sogar ein blinder Mann und auch ein blindes Mädels
Weiß doch auf Anhieb, dass dies ist ein großer breiter Wedel.

Der Sechste tastet sich nun vor, grad bis zum Hinterteil,
Und sucht, dort wo der Schwanz sich regt, nun ebenfalls sein Heil,
Ruft dann, sobald er ihn erfasst: „Das Tier ist wie ein Seil!“

Sechs Blinde fern in Indistan, nun stritten lang und laut,
ob dem, was jeder nur für sich als Elefant geschaut –
doch hatten, wiewohl teils im Recht, sie alle nur auf Sand gebaut.

So oft im Theologen-Streit geschieht's im Handumdrehn
Dass Disputanten – scheinbar taub – sich einfach nicht versteh'n
Und zanken um 'nen Elefant, den niemand je geseh'n.

Man könnte also sagen, dass im Gegensatz zu den relativen, subjektiven und begrenzten Wahrnehmungen des Menschen die einzig umfassende und objektive Wahrheit allein bei Gott läge, der von seiner niemandem sonst zugänglichen „Vogelperspektive“ alle Gesichtspunkte in sich vereinige, um eine umfassende Wirklichkeit darzustellen. Insofern gäbe es nur eine absolute Wahrheit, eben im Sinne einer umfassenden, objektiven, wirklichen und wahren Wirklichkeit, und diese absolute Wahrheit sei einzig und allein bei Gott angesiedelt, der die Gesamtheit der Wirklichkeiten umfasst.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel hat Gott nicht nur als das „Absolute“, sondern auch als „Wahrheit“ bezeichnet. Um dies zu verstehen, muss man die klassische Definition der Wahrheit noch einmal bemühen, nach der die Wahrheit die Übereinstimmung von Aussage (oder Begriff) und Sache ist. Dabei kommt es Hegel weniger darauf an, dass ein geeigneter Begriff gefunden wird, um eine bestimmte Sache wahrheitsgemäß zu beschreiben, sondern dass die Sache, um die es geht, völlig mit dem Begriff übereinstimmt. „Die wahrhaftige Wahrheit selbst ... in ihrem wahrhaftigen Sinne ist Zusammenstimmung des Gegenstandes mit seinem Begriff“, so Hegel (R I 282). Es ist die Wahrheit im tieferen Sinn. Nach Hegel ist der „Begriff“ das ursprünglich Wahre, und „die Dinge sind das was sie sind nur durch den ihnen inwohnenden (sic) göttlichen und damit schöpferischen Gedanken“ (S VIII 425). Wilhelm Weischedel deutet Hegel dann so: „Wenn Gott nicht als bloßes in sich bestehendes Seiendes gedacht wird, sondern als die Wahrheit, die in sich selbst schöpferisch ist und dem Seienden das wahrhafte Sein verleiht, dann machen sich darin Züge eines Denkens im Sinne des Platonismus geltend. Durch den Anteil am absolut Wahren, an Gott, wird das endliche Seiende selbst wahr und damit auch erst wahrhaft existent.“ (Bd. 1, S. 294f)³ Dieser Gedanke ist insofern als platonisch zu bezeichnen, als die „Idee“ (der Begriff) das eigentlich Reale darstellt, während das, was vor Augen ist, nur schattenhaft-unwirklich ist. Ich möchte diesen Gedanken theologisch-biblich einmal so formulieren: Am Anfang war das Wort (der Begriff, die Idee), und das Wort ward Fleisch (nämlich Wirklichkeit), und das Fleisch ward Gott. Insofern ist es verständlich, wenn Hegel Gott sogar als „Begriff“ bezeichnen kann.

³ Wilhelm Weischedel, Der Gott der Philosophen. Bd. 1, dtv, München 1979.



Wahrheit als Begegnung

Der Schweizer Theologe Emil Brunner (1889-1966) hat in seinem Buch „Wahrheit als Begegnung“ Wahrheit in Gegensatz gesetzt zur traditionellen Bibelorthodoxie und zur Dogmenorthodoxie (Orthodoxie = Rechtgläubigkeit), die den Gläubigen abnötigt, an geoffenbarte Wahrheiten glauben zu *müssen*. Dieses *Müssen*, so Brunner, würde das Wesen des Glaubens in seiner Wurzel zerstören. Statt den Glauben, wie ursprünglich gemeint, als Begegnung zu verstehen, hätte die christliche Tradition den Glauben weitgehend als ein Fürwahrhalten von geoffenbarten Lehrwahrheiten oder Dogmen missverstanden. Nach biblischem Verständnis müsse Wahrheit jedoch als etwas begriffen werden, das sich im Hier und Jetzt ereigne und somit auf den Menschen zukomme, und zwar auch und gerade in Gestalt der Person Jesu Christi, von dem gesagt wird: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ (Joh. 1, 17) Die Wahrheit Gottes sei, so Brunner, nicht ein Gegenstand, der vor mir liegt, den ich ergreife und dann besitze, sondern die Wahrheit sei ein Kommen, eine Bewegung, eine Begegnung, vor die ich gestellt bin, von der ich ergriffen bin und mir der ich eins werde. Die Wahrheit zu kennen bedeutet demnach, Gott zu kennen und mit ihm eins zu sein.

Wahrhaftigkeit

Von der Wahrheit zu unterscheiden ist der Begriff der Wahrhaftigkeit, auch wenn diesem Begriff eine große religiöse und theologische Bedeutung zukommt. Wahrhaftigkeit ist ein Element der Religion und des Glaubens.

Die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, erfordert das demütige Suchen nach ihr. Aber auch Redlichkeit und Integrität. An den Gott der Wahrheit zu glauben, heißt darum auch und vor allem, wahrhaftig zu sein. Wahrheit ist mehr als eine intellektuelle, akademische Beschreibung der Wirklichkeit; Wahrheit setzt Wahrhaftigkeit voraus, eine redliche Gesinnung und aufrichtige Grundhaltung. Richtige Aussagen über die Wirklichkeit zu machen ist eine Sache, ein wahrhaftiger und aufrichtiger Mensch zu sein eine andere. Ein Mensch kann intellektuell zu korrekten, wahren Aussagen fähig sein und dennoch der Wahrhaftigkeit und persönlichen Integrität entbehren. Umgekehrt gibt es Menschen, die, weil sie es nicht besser wissen, irrige oder falsche Ansichten vertreten und dennoch zutiefst aufrichtig und integer, also wahrhaftig sind. Obwohl es wichtig ist, zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu unterscheiden, dürfen wir die Wahrhaftigkeit nicht vom Begriff der Wahrheit abkoppeln, denn zur Wahrhaftigkeit gehört auch, dass ich mich auch um intellektuell redliche und wahre Aussagen bemühe und die Wirklichkeit korrekt und nicht verfälschend beschreibe. Ein wahrhaftiger Mensch stellt sich der Wirklichkeit und Wahrheit dessen, was um ihn herum und in ihm selbst ist, und sucht die Wirklichkeit möglichst exakt zu beschreiben und anzunehmen; und er sucht in seinen Aussagen stets bei der Wahrheit zu bleiben.

Zur Wahrhaftigkeit gehört nicht nur, dass er andere nicht täuscht, sondern auch, dass er sich selbst nichts vormacht. Das setzt voraus, dass er sich um die Wahrheit über sich selbst bemüht und zu wahren Einsichten über sich selbst kommt. Das dürfte vermutlich eine der schwierigsten Prozesse der Wahrheitsfindung sein. Selbstwahrnehmung, Selbstkritik, Selbsterkenntnis und Offenheit gehören jedenfalls zu meiner eigenen Wahrhaftigkeit, zu meiner Wahrheit hinzu.

Keine Wahrheit ohne Liebe

Wir wissen: Eine Wahrheit, ohne Liebe geäußert, wird selten als Wahrheit angenommen. Wahrheit, um wirkliche Wahrheit zu sein, muss in Liebe daherkommen. Wir sollen immer die Wahrheit sagen, aber nicht immer alles sagen, was wahr ist. Eine lieblose Wahrheit gibt es nicht. Nur was in Liebe gesagt wird, hat eine Chance, gehört und verstanden zu werden. Wie viele Wahrheiten werfen wir uns gegenseitig an den Kopf, ohne sie in Liebe zu verpacken. Man kann einem Menschen nicht wirklich die Wahrheit sagen, ohne ihn zu lieben. Fehlt diese Liebe, wird die Wahrheit zur Rechthaberei, zum Machtspiel, zur Farce. „Wo die ‚Wahrheit gesagt wird‘ ohne Beachtung dessen, zu



dem ich sie sage“, meint Bonhoeffer, „ dort hat sie nur den Schein, aber nicht das Wesen der Wahrheit. Es ist der Zyniker, der unter dem Anspruch überall und jederzeit und jedem Menschen in gleicher Weise ‚die Wahrheit zu sagen‘, nur ein totes Götzenbild der Wahrheit zur Schau stellt. Indem er sich den Nimbus des Wahrheitsfanatikers gibt, der auf menschliche Schwachheiten keine Rücksicht nehmen kann, zerstört er die lebendige Wahrheit zwischen den Menschen.“ (Bd. 6, S. 146)⁴

Und Bonhoeffer fährt fort, drei Regeln für das wahre Wort aufzustellen: „Wie wird mein Wort wahr? 1) Indem ich erkenne, wer mich zum Sprechen veranlasst und was mich zum Sprechen berechtigt; 2) indem ich den Ort erkenne, an dem ich stehe; 3) indem ich den Gegenstand, über den ich etwas aussage, in diesen Zusammenhang stelle.“ (S. 151)

Wahrheit im christlichen Sinn ist keine erkenntnistheoretische Größe, sondern eine aus der Liebe geborene existentielle Größe. Es waren vor allem die neutestamentlichen Autoren Johannes und Paulus, die den Zusammenhang zwischen Liebe und Wahrheit erkannt haben. Nach dem Neuen Testament lebt der in der Wahrheit, der liebt (2. Joh. 4-6). „Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums: Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ (1. Joh. 4, 6-8) Neutestamentlich ist die Wahrheit nicht eine Erkenntnis, sondern vor allem etwas, was man tut (Joh. 3, 21), und etwas, in dem man ist (Joh. 4,24) beziehungsweise wandelt (2. Joh. 4). Die göttliche Wahrheit kann man nicht beweisen; man kann nur von ihr Zeugnis ablegen (Joh. 18,37). Wahrheit ist Wahrheit, wenn sie „gegenwärtig“ ist (2. Petr. 1, 12), und zwar im Sinne von zugegen, zueigen, zugehörig. Und das Gegenteil der Wahrheit ist auch nicht die Unwahrheit, sondern die Ungerechtigkeit (2. Thess. 2, 12). Wahrheit und Liebe sind darum die beiden Seiten derselben Medaille. Liebe und Wahrheit sind zwei Begriffe, die, mit Gott gleichgesetzt, durchaus den wahren Gott beschreiben.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Bd. 6 Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006.